

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank).
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postzuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmenden Agenturen der Herren R. Mosse und Gassenstein & Bogler, sowie die Société maternelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 122.

Sonnabend, den 6. Juni (25. Mai) 1885

VI. Jahrgang.

Zur Lage der rumänischen Landbevölkerung.

Bukarest, 5. Juni.
Die Lage der rumänischen Landbevölkerung bildet seit Jahren den Gegenstand fortwährender Behandlung seitens der rumänischen Presse. Die oppositionellen Organe schildern dieselbe bekanntlich in den schwärzesten Farben, während die Gegenpartei die Schattenseiten nach Möglichkeit zu verdecken sucht, so daß man durch die Lectüre der rumänischen Blätter sich schwerlich ein treues Bild von der Lage des rumänischen Landmannes bilden kann. Daß dieselbe keine glänzende, in vielen Distrikten sogar eine trostlose ist, ist eine Thatsache, die durch keine noch so geschickte Schönfärberei aus der Welt geschafft werden kann. Die unlängst aber von einem oppositionellen Organe mit großem Pathos verfochtene Behauptung, daß der rumänische Bauer in einem viel elenderen Zustande als selbst die irische Bevölkerung sich befindet, ist denn doch etwas zu gewagt und fordert den Widerspruch heraus. Schon die Thatsache, daß in Irland durchschnittlich im Jahre nahezu 1000 Agramorde vorkommen und daß selbst ein so liberaler Staatsmann wie Gladstone die Aufrechterhaltung von draconischen Ausnahmsgesetzen in Irland für notwendig hielt, beweist, daß auf der „grünen Insel“ abnorme Zustände herrschen, wie wir sie hier glücklicherweise nicht kennen. Der gesammte Grundbesitz von Irland gehört bekanntlich einer geringen Minorität von Latifundienbesitzern, denen eine besitzlose Klasse von Heloten gegenübersteht. Ohne einen Zoll Bodens ihr eigen nennen zu können, der Willkür einer herzlosen Aristokratie preisgegeben, und bei aller Misere von einer ungläublichen Fruchtbarkeit, ist die Lage der irischen Bevölkerung in der That die denkbar elendste. Wie anders hier. Bis zum Jahre 1864 befanden sich die rumänischen Bauern bekanntlich in einem Zustande der Hörigkeit. Durch die Agrarreform des genannten Jahres wurden die Fesseln, die auf der rumänischen Landbevölkerung lasteten, gebrochen und dieselbe mit Grund und Boden versehen. Ein ländliches Proletariat in dem Sinne vollständiger Besitzlosigkeit existirt also thatsächlich in Rumänien nicht. Aber die Hoffnungen, die man auf die Agrarreform gesetzt, haben sich leider nicht erfüllt und wir gestehen gerne zu, daß in materieller Beziehung der rumänische Bauer nicht um Vieles besser steht, als zu jener Zeit, da er Frohndienste leistete und der Gutsherr für sein Fortkommen sorgte. Die Ursache dieses stationären Zustandes liegt unseres Erachtens hauptsächlich in der geistigen Verfassung des rumäni-

schen Landmannes, der die elementare Wahrheit, daß die Arbeit der einzige Quell der Wohlhabenheit sei, nicht kennt. Daß nebenbei auch andere Rücksichten mitgewirkt haben, um ihn in dem alten Zustande der Misere zu halten, ist nicht minder wahr; weder die Schule, noch die Kirche, noch die Verwaltung haben sich als jene segensreiche Faktoren erwiesen, die sie sein müßten, wenn sie ihrer Mission entsprechen. Man liebt es gewöhnlich, die Regierung dafür verantwortlich zu machen, aber man vergißt, daß die Wirkungssphäre derselben eine begrenzte ist. Die beste, die pflicht-treueste Regierung kann die Menschen nicht im Handumdrehen umwandeln, sie kann das Menschennaterial, aus dem sie ihre Verwaltungsbeamten nimmt, nicht umformen, sie muß mit den gegebenen Faktoren rechnen. Wir wollen keineswegs hiedurch die Pflichten verkleinern, welche der Regierung obliegen; wir erkennen im Gegentheil an, daß es eine gebieterische Pflicht der Selbsterhaltung für den Staat ist, unablässig dafür zu sorgen, daß die große Masse der Bevölkerung aus der tiefen Misere zu einem menschenwürdigen Dasein emporgesogen werde. Aber ein derartiger Prozeß kann sich nur langsam vollziehen, es müssen gleichzeitig auf verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens die Hebel angefaßt, Schule, Kirche und Verwaltung müssen einer Radikaltur unterzogen werden und vor Allem muß die Privatinitiative der Gutsherren die Bestrebungen der Staatsgewalt unterstützen und fördern.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 5. Juni.
„**Romanul**“ ist sehr ungehalten darüber, daß „**Vointa nationala**“ zu erklären gewagt hatte, daß sie die liberalen Ideen Rosetti's vertritt und verfechte. „Wenn dem wirklich so wäre,“ führt „**Romanul**“ aus, „dann müßte das offiziöse Blatt in erster Linie gegen den Justizminister Macu aufzutreten, welcher sich für die Unabsehbarkeit der Richter ausgesprochen hat, es müßte ferner die Abschaffung aller Mißbräuche, die Befragung der Beamten, welche die Tortur als rechtliches Mittel betrachten, die Revision des Wahlgesetzes in dem Sinne eines einheitlichen Wahlcollegiums und viele andere Dinge verlangen, welche im liberalen Lager Grauen erregen und der „**Vointa nationala**“ sehr bald ein Ende machen würden.“
„**Romania**“ (opp.) macht gute Miene zum bösen Spiel. Das oppositionelle Blatt kann es nicht mehr leugnen, daß die Handelskonvention von der Regierung rechtzeitig gekündigt wurde und wendet nun ihre Aufmerksamkeit den Verhandlungen bezüglich der Erneuerung der Konvention zu.

„Wir wissen nicht,“ führt das Blatt aus, „welche Haltung die Regierung nunmehr einnehmen wird. Wird sie zum System des autonomen Zolltariffes zurückkehren oder wird sie die alte Konvention in einer verschlechterten Auflage erneuern? Wir wissen es nicht. In jedem Falle aber können wir konstatiren, daß die Regierung daran Schuld ist, daß die Situation so schwierig ist, weil sie sich bloß darauf beschränkt hat, die Konvention zu deklamiren, ohne dem Lande auf Grund sicherer Daten zu zeigen, welches das wahre ökonomische Verhältniß unseres Landes zu Oesterreich-Ungarn sei.“
„**Independance roumaine**“ (opp.) behauptet, daß die Regierung nicht im Stande sei, einen die Interessen des Landes währenden Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn abzuschließen und begründet dies durch folgendes Argument: Wenn eine Regierung in neun Jahren nichts für die Industrie gethan, wenn sie sich systematisch gegen die Verbesserung des statistischen Dienstes geäußert hat und nicht einmal im Stande ist, eine Volkszählung ordentlich durchzuführen, so können wir unmöglich annehmen, daß diese Regierung in der Lage sei, mit voller Sachkenntnis einen Handelsvertrag abzuschließen. Wenn sie sich heilt hat, die Handelskonvention zu kündigen, so geschah es deshalb, weil Deutschland es verlangt hat und weil Bismarck Pläne hat, die wir zum Schaden unserer eigenen Interessen unterstützen müssen.

Ausland.

Der Todestag Garibaldi's. Aus Rom wird gemeldet: Am 2. Juni gegen 5 1/2 Uhr Abends begaben sich die demokratischen Gesellschaften nach dem Capitol, um den Todestag Garibaldi's zu begehen. Der Zug zählte einschließlich der Mitglieder der antiliteralen Verbindungen einige hundert Personen. Auf dem Wege ließ man aufrührerische Rufe erschallen. Als dieselben nach der ersten polizeilichen Aufforderung nicht verstummten, löste die Polizei den Zug auf. Ein Theil der Demonstranten mit den auswärtigen Delegirten und mehreren Fahnen gelangte auf das Capitol, wo dieselben Kränze niederlegten und ein Mitglied eines italienischen demokratischen Vereines eine Prorede hielt. Die Ordnung ist vollkommen wieder hergestellt.

England wird sich neuerdings blamiren. Als vor nicht ganz zwei Jahren Herr Gladstone im Reisefamilis, ohne Grad und Zylinder, im Familien-Zirkel des dänischen Königsschlusses erschien, um mit dem bei seinem königlichen Schwager eben zu Gast weilenden Czaren über die Auftheilung der Welt zu konferiren, wer

hätte damals gedacht, daß dieser selbe Gladstone heute als Bittsteller werde an die Pforten jenes Königsschlusses anknöpfen und zwar mit dem und wehmüthigen Ersuchen, der König möge sich in einem äußerst bedenklichen Streitfall zwischen England und Rußland als Schiedsrichter in's Mittel legen! Die großen Weltumgestaltungs-Pläne mit Rußland sind wie eitles Lustgebilde zerflissen und mit Heulen und Zähneklappen sucht England ein Schlupfloch, um der Gefahr eines Krieges gegen oder der Schmach einer bedingungslosen Kapitulation vor Rußland — zu entkommen. König Christian hat, nachdem sein kaiserlicher Schwiegersohn nichts dagegen einzuwenden gehabt, das Schiedsrichteramt übernommen. Um die zwischen Themse und Nema nun schon Monate lang fruchtlos hindu und hergemachte afghanische Frage endlich einmal definitiv abzutun, fehlt daher nur noch eine kleine Kleinigkeit. Es ist nämlich notwendig, daß dem beiderseits erbetenen Schiedsrichter vorerst klar und deutlich gesagt werde, worüber er eigentlich seinen Schieds-spruch zu fällen habe. Die streitenden Parteien haben sich wohl über die Person des Schiedsrichters geeinigt, dagegen sind dieselben noch weit ab von einer Verständigung über die Abgrenzung des schiedsrichterlich zu behandelnden Streit-Objektes. Rußland beharrt darauf, daß weder die Grenzfrage, noch auch die Frage über die Verantwortlichkeit des Generals Komaroff wegen der Schlächtereien bei Penjdeh vom Schiedsrichter in den Kreis seiner Beurtheilung einbezogen werde. Der Schieds-spruch soll sich lediglich auf die Auslegung der englisch-russischen Konvention vom 17. März d. J. beschränken und entscheiden, ob England im Rechte, welches behauptet, der Vormarsch Komaroff's nach dem Süden habe die in jener Konvention gesteckte vorläufige Grenze unberücksichtigt gelassen oder Rußland, welches gerade aus der fraglichen Ueber-einkunft vom 17. März das Recht herleitet, seine Kolonnen bis nach Zulficar herunter vorzuschieben. Dies ist der Kompetenzkreis, den der Czar dem Schiedsrichteramt seines Schwiegeraters eingeräumt wissen mag, während das Cabinet von St. James vorläufig noch sich ein klein wenig zu sträuben scheint und gerne den steinharten Kern des Konfliktes durch den Dänenkönig aufgelockert sehen möchte. Dieser Kern steckt eben in der Grenzbestimmung selbst, deren Durchführung durch das blutige Intermezzo des Generals Komaroff nicht allein verzögert, sondern gar sehr complicirt und erschwert worden ist. Wenn das englische Interesse eine bestimmte Scheidelinie zwischen russischem und afghanischem Gebiete mehr nördlich von der gegenwärtigen Haltelinie der russischen Vorposten erheischt, so kann diesem Interesse we-

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Kagenauge.

Roman von Xavier de Montépin.

(62. Fortsetzung.)

Gleich nach zehn Uhr wurde sie durch ein Klingeln an der Eingangstür in ihrer Arbeit gestört. Sie öffnete; Jodelet und Martel standen davor, Beide prallten zurück, als sie eine gänzlich unbekannte Schwester des heiligen Vincenz von Paula vor sich sahen.
„Entschuldigen Sie, Schwester, wir müssen uns versehen haben,“ sagte Jodelet ganz verlegen.
Kagenauge lächelte. „Mein, meine Freunde,“ entgegnete sie, „es ist kein Irrthum, treten Sie nur näher!“
Jodelet hatte das Gesicht nicht erkannt, aber er erkannte die Stimme und mit einem Freuden-schrei trat er, von Martel gefolgt, ein. „Alle Wetter, Madame Rosier,“ sagte er mit strahlendem Angesicht, „Sie können etwas leisten; Sie hätten auf der Bühne Ihr Glück gemacht. Braffeur kann sich nicht besser verkleiden als Sie und Den sieht man doch nur bei Gaslicht!“
„Es ist erstaunlich,“ bestätigte Martel, „ich hätte vierundzwanzig Stunden in der Eisenbahn oder sonstwo neben Ihnen sitzen können, ohne Sie zu erkennen!“
„Desto besser für mich, wenn ich mein Handwerk noch nicht ganz vergessen habe,“ sagte Aimée Joubert und schüttelte die Hände der beiden Männer.
„Wir werden also wirklich noch einmal zusammen arbeiten?“ fragte Jodelet vergnügt.
„Ja, mein Freund, es handelt sich um einen schwierigen Fall. Die Herren baten mich, Ihnen zu helfen.“
„Das war ein guter Gedanke,“ rief Martel, „wo kein Mensch die Hand vor Augen sieht, da

sehen Sie vorzüglich; man hat Ihnen den Namen Kagenauge nicht umsonst gegeben!“
„Sie sind schon vertraut mit der Sache?“ fragte Jodelet.
„Ja, und wenn mir Einzelheiten fehlen, so hoffe ich sie von Ihnen zu erfahren.“
„Wir stehen Ihnen zu Diensten.“
„Bringen Sie mir die Liste der Reisenden, die am Tage nach dem Verbrennen die Gasthöfe verlassen haben.“
„Wir wurden spät benachrichtigt und die Arbeit ist noch nicht beendet, obgleich Mehrere von uns damit betraut wurden.“
Aimée Joubert runzelte die Stirn, während Jodelet fortfuhr: „Wir haben noch nicht alle Gasthöfe untersucht; es war unmöglich. Die Zeit fehlte dazu, aber die Agenten sind dabei, und ich bringe Ihnen Alles mit, was wir gestern Abend von sieben bis zwölf Uhr herbeischaffen konnten.“
„Wie viel Arrondissements?“ — „Acht; noch vor Abend werden die Berichte aus den zwanzig anderen in Ihren Händen sein.“ — „Vergessen Sie die Hotels nicht, die im alten Weichbild liegen.“ — „Nichts soll vergesen werden!“ — „Haben Sie viele Namen?“ — „Kaum zwanzig; es kommen jetzt so wenig Fremde nach Paris, daß die Gastwirthe darüber klagen.“ — „Zwanzig Abreisende in acht Arrondissements, das ist allerdings auffallend wenig; geben Sie mir die Liste und bringen Sie mir die Fortsetzung heute Abend um zehn Uhr hierher.“ — „Es soll geschehen!“ — „Ich kann meine Nachforschungen nicht eher beginnen, als bis es geschehen ist. Jetzt möchte ich noch über Verschiedenes Auskunft haben und hoffe, daß Sie mir dieselbe geben können.“
Jodelet machte eine Bewegung, die deutlich sagte: „Ich hoffe es auch,“ und laut fügte er hinzu: „Um was handelt es sich?“ — „Haben wir augenblicklich viele Rückfällige in den Gefängnissen?“ — „Etwa hundert, Alle Fälscher und

Eindreher!“ — „Ich muß ihre Namen haben und sehen, ob sich alte Bekannte von mir darunter befinden.“ — „Wahrscheinlich, zum Beispiel Janbe Limousine, Boulingrin, Cocodès und Andere!“ — „Sind vielleicht unter den Freigelassenen, die nicht mehr unter Polizeiaufsicht stehen, von euch aber doch überwacht werden, solche, mit denen ich mich schon einmal beschäftigt habe?“ — „Ja, Sylvain Cornu und Galoubet.“ — „Sehr gut; lassen Sie diese beiden Männer scharf beobachten und machen Sie mich möglichst schnell mit all' ihren Gewohnheiten bekannt!“ — „Das wird nicht schwer sein, wenigstens was den Einen von ihnen anbelangt,“ erwiderte der Polizeiaгент; „Galoubet ist ein alter Kostäucher, den man auf jedem Pferdemarkt trifft; auch in den Auktionen treibt er sich gern herum.“ — „Das genügt für jetzt,“ sagte Aimée Joubert, „jetzt muß ich in die Präfectur; auf Wiedersehen heut Abend!“ — „Auf Wiedersehen!“

Die Polizisten begaben sich an die Ausführung der erhaltenen Befehle und Madame Rosier stand eine halbe Stunde später vor dem Polizeidirektor. Dieser erkannte in der Nonne erst dann seinen weiblichen Agenten, als er die Stimme desselben vernahm.
„Wozu diese Verkleidung?“ fragte er.
„Weil mich keine andere so unkenntlich macht. Wer soll in der barmherzigen Schwester das Kagenauge errathen? Eine Nonne ist außerdem niemals verdächtig; sie hat überall freien Eintritt, ihre Gegenwart ist nirgends auffällig, weder im Palais noch in der Hütte!“
„Das ist freilich wahr.“
„Wollen Sie die Güte haben und den Herrn Untersuchungsrichter wissen lassen, daß ich hier bin? Wir müssen zusammen den Miethwagen aus der Rue Ernestine besichtigen und dann nach dem Père-Lachaise fahren.“

„Sogleich.“
Nachdem er einen Boten abgeschickt hatte, fragte der Polizeidirektor: „Haben Sie Jodelet und Martel gesprochen?“
„Soeben; sie haben ihre Befehle erhalten.“
Nach zehn Minuten erschien Gibray mit dem Polizeikommissär und die falsche Nonne machte auf sie denselben Eindruck wie auf den Direktor und die Agenten. Nachdem sie dieselbe zu ihrem Verwandlungskalent beglückwünschte, sagte Herr von Gibray: „Wir fangen doch mit dem Wagen an, der, soviel ich weiß, hier im Depot-hof steht?“
Sie begaben sich hinunter und fanden die Siegel unverletzt.
Nachdem Gibray dieselben abgenommen hatte, öffnete Aimée Joubert die Thür und warf einen Blick in das Innere.
„Ist Alles so geblieben, wie in dem Augenblick, als der Leichnam gefunden wurde?“ fragte sie. — „Ganz genau so.“ — „Hat man unter den Kissen gesucht?“ — „Neberall.“
Trotz dieser Versicherungen stieg die Agentin in den Wagen und untersuchte mit ihren spitzen Fingern jede Falte in demselben. Sie nahm die Kissen in die Höhe, auf denen das Blut des Ermordeten dunkle Flecken zurückgelassen hatte und untersuchte sogar das Stroh.
„O Madame Rosier,“ nahm Gibray das Wort, den ihr peinliches Nachsuchen nervös machte, „wir haben das Alles auch gethan und doch nichts gefunden.“
„Weil Sie schlecht gesucht haben,“ rief Madame Rosier und beugte sich auf den Boden des Wagens hinab; hier war ein Nagel losgegangen und an seiner Stelle zeigte sich ein Loch von der Größe eines Zwanzigstücks, in diesem Loch aber steckte ein metallener Gegenstand, der trotz des ihm bedeckenden Schmutzes glänzte. Aimée Joubert zog ihn heraus.

nig damit gebiert sein, daß schieblicherlich aus- gesprochen wird, General Komaroff hätte im Geiste der vielangeregten Konvention die Scheidelinie nicht überschreiten dürfen. Nach dieser Lage der Dinge erscheint es völlig unferindlich, was sich Herr Glabone für den dänischen Schiedsrichter- spruch kaufen will, wenn nicht — eine neuere gründliche Blamage.

Ein Niesenstrife in Amerika. Newyork, 1. Juni. Die großen Eisen-Fabrikanten in den Unionsstaaten haben beschloffen, mit Rücksicht auf den bedeutenden Rückgang des Geschäftes eine 20prozentige Lohnreduzierung eintreten zu lassen. Diese Reduktion sollte heute eintreten. Gestern versammelten sich in den Fabrikstädten die Arbeiter und beschloffen, die Fabriken nicht eher zu betreten, als bis die Arbeitgeber anderen Sinnes geworden und die früheren Löhne wieder einführen. Hunderttausend Eisen- und Stahlarbeiter streiken seit heute und sämtliche Eisen- und Stahl-fabriken vom Alleghanz-Gebirge bis Chicago und Saint-Louis feiern. Es ist dies der größte Strike, der jemals in Amerika vorgekommen ist.

Wie der Chinese Frieden schließt und wie pfiffig er sich Hinterpöfchen zum Entschließen bereitzustellen weiß, erhellt aus dem soeben in Londoner Blättern mitgetheilten Text des von der Kaiserin von China anlässlich der Beendigung des Krieges in Tonking erlassenen kaiserlichen Decretes. Das Decret constatirt, daß die Franzosen die chinesische Regierung „ersuchten“, sich auf Friedens-Unterhandlungen einzulassen, führt die Daten an, an denen die Feindseligkeiten an den verschiedenen Punkten in Tonking und Formosa aufgehoben sollen und die Blocade aufgehoben werden soll. Li Hung Chang ist angewiesen, diese Instruktionen an die verschiedenen Vizekönige und Gouverneure zu telegraphiren. Gleichzeitig ist ihm jedoch anbefohlen, sie zu warnen, daß sie bis zur endgültigen Unterzeichnung des Friedensvertrages auf ihrer Hut sein müssen. „Sie müssen instruiert werden“, so heißt es, „die äußerste Sorgfalt und Umsicht auszuüben und ihre Wachsamkeit niemals erschaffen zu lassen, um für einen Abbruch der Unterhandlungen und die folgende Erneuerung des Krieges in Bereitschaft zu sein.“

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender.

Bularest, 5. Juni
— Sonnabend, den 6. Juni (25. Mai) 1885. —
Röm. Kathol. Norbert. — Protestanten: Venigaus. — Griech. Katholik. : 3 Aa. d. Hauptes Joh. (Witterungs-Bericht) vom 5. Juni. Mittelungen des Herrn Menu Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 11, Früh 7 Uhr + 18, Mittags 12 Uhr + 19 Barometerstand 762. Himmel klar.

Ihre Majestäten der König und die Königin werden, wie verlautet, nächsten Dienstag Sigmaringen verlassen und die Rückreise nach Rumänien antreten.

S. M. der König hat an den Ministerpräsidenten Bratiannu als Antwort auf das Beileids-telegramm des Ministerraths die nachfolgende Depesche gerichtet: „Groß und unersehlich ist der Verlust, den Wir erlitten haben, vernichtend der Schmerz, der Uns betroffen hat. Der lebhafteste und herzlichste Anteil, den Rumänien an unserem Schmerze nimmt, tröstet Unser betrübtes Herz. Wir danken Allen.“

Vom Erbprinzen Leopold erhielt der Ministerpräsident die nachstehende Antwort: „Ihre lebenswürdige Erinnerung in diesen traurigen Augenblicken und tiefen Schmerzes hat Mein Herz tief gerührt. Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollen Dankbarkeit und wollen Sie der Dolmetsch meiner freundschaftlichen Gefühle bei Ihren Kollegen sein.“

Hoftrauer. Wie „Romani“ meldet, wird der hiesige Hof in Folge des Ablebens des Vaters des Königs für die Dauer von drei Monaten

„Was ist das?“ fragten die drei Beamten zu gleicher Zeit.

„Etwas sehr Wichtiges, was Ihnen entgangen ist; sehen Sie es an, meine Herren, was sagen Sie zu meinem Fund?“

Es war ein goldener Manchettenknopf in Form eines Hufeisens, statt der Nägel mit sechs kleinen Türkisen besetzt, von denen einer fehlte.

„Das ist höchst wichtig,“ sagte der Untersuchungsrichter, „und ich begreife nicht, wie uns dieser Knopf entgehen konnte. Dem Ermordeten kann er nicht gehört haben, wohl aber dem Mörder.“

„Sehr wahrscheinlich,“ erwiderte Aimée Zoubert, das Kleinod aufmerksam betrachtend, „es ist nicht unecht, sondern elegant, fast künstlerisch und offenbar von einem geschickten Pariser Juwelier angefertigt.“

„Haben Sie gesehen, daß ein Türkis fehlt?“

„Ja, er muß durch eine Spalte im Boden des Wagens auf das Pflaster gefallen sein; ich muß indessen gestehen, daß mich dieser Fund vollständig verwirrt.“

„Warum?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Weil dieses Kleinod offenbar von einem reichen eleganten jungen Manne getragen wurde und ich mir den Mörder anders vorgestellt hatte. Der Knopf muß photographirt und allen Juwelieren ein Abdruck zugesandt werden, indem man sie glauben macht, es handle sich um einen gewöhnlichen Diebstahl. Ueberhaupt darf so wenig wie möglich von der Sache geredet werden, die uns beschäftigt. Wir werden den Verkäufer ausfindig machen und von ihm ohne Zweifel wichtige Auskünfte erhalten. Soll ich die Photographieen und ihre Vertheilung besorgen?“

„Wir würden Ihnen sehr dankbar dafür sein,“ erwiderte Gibray.

Aimée Zoubert steckte dann den Manchettenknopf in's Portemonnaie und schloß die Wagenthür.

Trauer anlegen. — Der Kaiser von Oesterreich hat anlässlich des Ablebens des Fürsten Anton von Hohenzollern eine achtstägige Trauer angeordnet.

Der Unterrichtsminister, Herr Sturdza, ist gestern früh nach Sigmaringen abgereist, um die Regierung bei der Beeridigung des Fürsten Anton von Hohenzollern zu vertreten. Herr Sturdza wird ungefähr zehn Tage ausbleiben.

Auszeichnung. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich hat dem Apotheker Eduard Rib-dörfer in Anerkennung seiner Verdienste um die hiesige österreichisch-ungarische Kolonie das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen geruht.

Diplomatisches. Während der Abwesenheit des türkischen Gesandten, Suleiman Bey, der eine längere Urlaubreise angetreten hat, wird der erste Legationssekretär Arthur Effendi die Geschäfte der Gesandtschaft leiten.

Inspektion. General Verindei hat gestern Vormittag die Fortificationsarbeiten bei Chitila inspiziert.

Der rumänische medizinische Congreß hat einstimmig beschloffen, eine Davila-Statue zu errichten und ist zu diesem Zwecke eine Subscription eröffnet worden.

Symen. Nächsten Sonntag Nachmittag um 5 Uhr findet in hiesigen israelitischen Tempel die Trauung des Ingenieurs Herrn Max Wohl mit Fräulein Gutmann statt.

Das Musterschule St. Georg, dessen Gründung so vielfache Hoffnungen erregte, steht vor seiner Auflösung. Letzten Sonntag hat nämlich der Direktor dieses Lyzeums, Herr Hepites, die Professoren der Anstalt zusammengerufen und ihnen mitgetheilt, daß die finanzielle Lage des Institutes eine so traurige sei, daß er ihnen die Gehälter für den Monat Mai nicht auszahlen könne und hat sie, bis zu den Prüfungen gratis zu unterrichten. Die Professoren erklärten aber, darauf nicht eingehen zu können. Das diesjährige Deficit beträgt 25.000 Frcs. und da keine Ausichten auf Besserung vorhanden sind, so sind die Aktionäre, welche das Institut in's Leben gerufen haben, entschlossen, dasselbe aufzulösen. Sollte dieser Fall eintreten, so wird das Unterrichtsministerium das Schulmobiliar des Institutes kaufen.

Wohin gehen Sie heuer? — So fragt man jetzt allgemein. Nicht etwa: „Gehen Sie heuer wohin?“, worauf auch „Nein“ geantwortet werden könnte, sondern ganz kategorisch: „Wohin gehen Sie heuer?“ Denn, daß man „geht“, ist heutzutage etwas ganz Selbstverständliches und nur das Wohin kann noch in Frage kommen. Wessen Mittel es erlauben und wer nicht mit tausend Banden an die Stadt gefesselt ist, der strebt hinaus in die Sommerfrische, und wer es „nicht thun kann“, der wird vielleicht um so eher das „Land“ aufsuchen, denn es könnte vielleicht seinem Kredit schaden, wenn er daheim bliebe. Ist es eirestheils in gewissen Kreisen nicht „chic“, den Sommer in Bularest zu verbringen, so ist es andertheils oft wirklich unerträglich, während der heißen Tage innerhalb der glühenden Mauern zu schmachten und vergebens nach einem Athenzug frischer Luft zu seufzen. Das Umsichgreifen des sommerlichen Auswanderungs-Fiebers ist trotz manchen Uebels, das es mit sich bringt, begreiflich und die allgemeine „Landstucht“ verzeihlich. Unsere Großeltern, ja zum Theile auch noch unsere Eltern, wußten noch nichts von dieser modernen Krankheit. Vor Allem waren sie gesünder. Die „Nerven“, die heute alle Welt plagen, spielten damals noch keine Rolle. Die tolle Hast des Lebens, die jetzt an unserer Gesundheit nagt, war anno dazumal noch unbekannt. Im beglücktesten und gemüthlichsten Tempo ging Alles seiner Wege, ohne bedeutende Errungenschaften, aber auch ohne die damit verbundenen Aufregungen. Damals die Postkutsche, heute der Blikzug — das ist der Unterschied zwischen Einst und Jetzt.

„Und nun, meine Herren,“ sagte die Polizistin, „lassen Sie uns nach dem Père = Lachaise fahren!“

Gerade in dem Augenblick, wo die vier Personen die Präsektur verließen, fuhr ein eleganter Wagen an ihnen vorüber. Paul von Gibray sah, daß der Graf Ivan in demselben saß und gab dem Kutscher ein Zeichen, zu halten.

Der junge Kusse, der den Beamten erkannt hatte, stieg aus.

„Wollten Sie zu mir, Herr Graf?“ fragte Gibray.

„Ich kam, um Ihnen eine Bitte vorzutragen.“

„Wenn es in meiner Macht steht, sie zu gewähren, soll es mich freuen, Ihnen gefällig sein zu können. Um was handelt es sich?“

„Um das Grabmal, welches den Namen meiner Familie trägt; gestatten Sie mir, an demselben einige notwendige Ausbesserungen vornehmen zu lassen.“

„Wir sind auf dem Wege dorthin,“ erwiderte der Untersuchungsrichter; „wollen Sie uns begleiten? Nachher werde ich Ihnen sagen können, ob ich Ihre Bitte sofort erfüllen darf oder ob die Dinge bis zum Ende unserer Untersuchung bleiben müssen, wie sie sind.“

„Ich werde mir die Ehre geben, Ihnen zu folgen.“

Der Graf stieg ein und befahl seinem Kutscher, dem Fiaker nachzufahren, in dem die Anderen saßen. Das Wetter war trocken und schön; der Frost dauerte an. Die Pferde liefen rasch und bald war man am Eingange des Kirchhofes, wo Alle ausstiegen.

„Wer ist die Nonne?“ fragte Ivan Smoiloff leise den Untersuchungsrichter, der ihm zu seiner größten Ueberraschung antwortete: „Madame Rosier!“

Der Kommissär holte unterdessen den Aufseher

Für Besucher der Ausstellung in Budapest. Gestern überreichten eine große Anzahl Mitglieder der hiesigen ungarischen Kolonie Sr. Excellenz dem österr.-ungar. Gesandten Baron v. Mayer, ein Gesuch, worin gebeten wird, die Dauer der ermäßigten Fahrkarten von Predeal nach Budapest auf 30 Tage Gültigkeit auszudehnen. Hoffentlich wird in Berücksichtigung der großen Entfernung von hier bis Budapest dieses begründete Ansuchen Beachtung finden und werden wir nicht ermangeln, unsere Leser seiner Zeit von der Erledigung dieses Gesuches in Kenntniß zu setzen. Es sei hier noch bemerkt, daß die Preisermäßigung für Besucher der Ausstellung 50 Prozent beträgt. Sr. Excellenz, Baron Mayer, versprach der Deputation, das Gesuch wärmstens befürworten zu wollen.

Das alte Hotel Profft. Seit einiger Zeit sind beim alten Hotel Profft Gerüchte aufgeführt worden behufs Demolirung desselben, ohne daß bis jetzt die Arbeiten in Angriff genommen worden wären. Der Primar hat nun an die Eigentümer des Hauses, die Gebrüder Glas, eine Sommation gerichtet und dieselben aufgefordert, binnen acht Tagen mit der Demolirung des Hotels zu beginnen.

Zum Raubmord in der Strada Soare. Der Primprokurator hat die Anklageschrift gegen Herrn und Frau Miulescu ausgearbeitet und beide werden bei der nächsten Schwurgerichtssession vor den Geschworenen unter der Anklage des Raubmordes erscheinen. — Dieser Tage verbreitete sich hier das Gerücht, daß Herr und Frau Miulescu auf der Polizeipräsektur gemartert worden wären. Daraufhin hat der Primprokurator mehrere Journalisten der Opposition eingeladen, die Verhafteten zu besuchen. Die Journalisten sind der Einladung nachgekommen und haben sich überzeugt, daß sowohl Herr Miulescu als auch seine Frau in rüch-sichtsvoller Weise behandelt werden. — Ein hiesiges Blatt meldet, daß Doktor Marcovici die Frau Miulescu, welche bekanntlich wahnsinnig geworden ist und sich im Colza-Spital befindet, untersucht und sich dahin ausgesprochen habe, daß der Wahnsinn ein simulirter sei.

Selbstmordversuch. Ein bei Herrn Bogdan (Calea Serban-Voda) bedienstetes Mädchen, Namens Anica, wollte gestern vermittelst einer Schwefelzählung ihrem Leben ein Ende machen. Die Unglückliche, welcher unglückliche Liebe das Leben verleihete, ist nach dem Colza-Spital transportirt worden.

Ein menschliches Gerippe. Anlässlich der Abtragung des Ed-Hauses in der Strada Smardan wurde in den Kellerräumen das Skelett eines ausgewachsenen Menschen vorgefunden. Nach dem morschen Zustande der Gebeine zu schließen, dürften dieselben wohl mehr als 30 Jahre vergraben liegen. Die Gebeine wurden sorgfältig gesammelt und auf den Friedhof behufs Beeridigung überführt.

Ans Galaz wird gemeldet, daß die neuen Kommunalwahlen daselbst für den 6. kommenden Monates anberaumt worden sind.

Galazer Volksbewegung. Vom 12. bis zum 18. Mai alten Styls wurden in Galaz 35 Personen, darunter 7 Juden geboren. Im gleichen Zeitraum starben 22 Personen, darunter 2 Juden.

Durch den jüngsten Brand in Focschani sind 15 Häuser ein Raub der Flammen geworden. Der angerichtete Schaden beträgt 250.000 Frcs. Der Primar von Focschani, Herr Saveanu, der sich gegenwärtig hier befindet, hat die Regierung erucht, die Abbrändler zu unterzügen.

Volkszählung von Botoschani. Nach der jüngst vorgenommenen Volkszählung hat Botoschani 27 870 Einwohner, wovon bloß 4799 Personen lesen und schreiben können.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat neuerdings die Einfuhr von Borstenvieh aus Rumänien verboten.

Für österreichische Jünglinge, welche sich dem Militärstand widmen wollen. Zu Beginn des

und einen Schlosser herbei, während der Graf einen Zimmortellenstranz kaufte. Dann schritten Alle der Gruft zu, vor welcher sich unausgesetzt zwei Wächter befanden, seitdem die Siegel angelegt worden waren.

Herr von Gibray löste jetzt diese Siegel und der Schlosser mußte das provisorische Schloß an der Bronzethür sprengen.

Beim Beginn unserer Erzählung haben wir das Innere der Gruft geschildert, das eine förmliche Kapelle bildete. Alles befand sich noch in demselben Zustand, wie in dem Augenblick, wo man den Leichnam der ermordeten Frau entfernt hatte, welche die Agentin für eine Engländerin hielt.

Sobald die Thür geöffnet war, lud Herr von Gibray den Grafen Ivan durch eine Handbewegung ein, zuerst näher zu treten.

Der junge Mann verbeugte sich, trat ein, hängte seinen Kranz an einen der zu diesem Zweck in die Mauer eingeschlagenen Haken, kniete dann nieder und begann leise zu beten, während er das Angesicht in den Händen verbarg.

Aimée Zoubert und die Beamten waren ihm gefolgt.

„Mit raschem Blick überflog die Agentin die uns schon bekannten Gegenstände, aber ihre Aufmerksamkeit blieb schließlich auf den kleinen Altar und das denselben schmückende Tabernakel gerichtet.“

„War das Sacramenthäuschen offen, als Sie zum ersten Mal hier eintraten?“ fragte sie den Untersuchungsrichter.

„Freilich!“ antwortete dieser.

„So wurde dort etwas aufbewahrt oder fortgeholt! Es entstand ein Kampf zwischen dem unermuthet erschienenen Mörder und der Unglücklichen, die sein Opfer wurde. Der Kampf war heftig, die umgeworfenen Stühle, die zerbrochenen Kerzen beweisen es. Der Mörder hat die Gruft sicher nicht eher verlassen, als bis er gemiß war,

nächsten Schuljahres werden in den 1. Jahrgang der Infanterie-Kadeten-Schule zu Hermannstadt 30 Frequentanten aufgenommen. Bei der Auswahl der Bewerber wird auf deren Vorbildung und bisher genossene Erziehung eine besondere Rücksicht genommen. Vollständige und nach Vorschrift instruirte Aufnahmsgesuche sind bis längstens 25. Juli d. J. an das k. l. Kommando der Infanterie-Kadeten-Schule zu Hermannstadt einzusenden, später einlangende, ebenso unvollständige oder mangelhaft verfaßte Aufnahmsgesuche werden nicht berücksichtigt; gegen die vom Kommando der Kadeten-Schule auf Grund der Vorschriften erfolgte Abweisung eines Aufnahmsbewerbers ist jeder weitere Rekurs unzulässig. Vorschriften über die Organisation und Aufnahms-Bedingnisse der Kadeten-Schulen mit Einlagen über die im laufenden Jahre bezüglich Aufnahme von Frequentanten im Verordnungswege publizirten Bestimmungen sind um den Betrag von 20 kr. zu haben in den Buchhandlungen Schmiedicke und Pfandler in Hermannstadt.

Eine Banknotenfälscher-Bande wurde von dem Gendarmerieposten in Sepsi-Szt.-György vor einigen Tagen in Malnas und Oltsem in Haft genommen. Falsche Zehngulden- und Fünfgulden-Staatsnoten wurden im Betrage von 700 fl. gefunden. Die Fälscherbande zählt viele Mitglieder und stehen noch viele Verhaftungen bevor. Ein Complice dieser Bande soll sich hier in Rumänien aufhalten, aus welchem Grunde wir alle Diejenigen, die mit österr.-ung. Papiergeld zu thun haben, zur Vorsicht mahnen.

Verhaftung eines österreichischen Postdefraudanten in New-York. Der Postexpeditor Schoch aus Böhmen, welcher bekanntlich ararische Gelder und Postparaffen-Einlagen in der Höhe von mehr als 60000 fl. veruntreut und sich nach Amerika geflüchtet hatte, wurde, nach einer Kabel-Depesche, vorgefunden bei seiner Landung in Haft genommen. Die Prager Polizei-Direction war sofort, nachdem sich Schoch in Bremen eingeschifft hatte, von dessen Abreise in Kenntniß gesetzt worden und traf solche Anordnung, daß der Defraudant noch auf dem Schiffe, also nicht auf amerikanischem Boden in Haft genommen werden konnte.

Ein ganzes Dorf abgebrannt. Das Dorf Vizto (im Liptauer Comitat) ist ganz niedergebrannt. Nahezu 400 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Mehr als 1000 Menschen sind obdachlos. Das Feuer ist durch Unachtsamkeit einer Frau entstanden, die durch die eroberte Menge in die Flammen geworfen worden wäre, wenn besonnenere Leute sich nicht in's Mittel gelegt hätten.

Erdbeben in Kaschmir. Aus London wird unterm 2. Juni gemeldet: Ein furchtbares Erdbeben verwüstete einen großen Theil der indischen Provinz Kaschmir. Die Stadt Srinagar wurde größtentheils zerstört. In Srinagar stürzte die große Kavallerie-Kaserne ein und wurden die Insassen unter den Trümmern begraben. Fünfzig Personen wurden getödtet, Hunderte wurden durch einstürzende Mauern verletzt. Tausende von Kindern sind umgekommen.

Aus dem römischen Leben der Gegenwart.

Von Ernst Koppel.
Die ewige Stadt ist mitten in der Entwicklung zu einem dritten Höhepunkt ihres ohne Beispiel schicksalvollen Daseins begriffen. Diese Phase ihrer Geschichte, die nationale, scheint berufen, die dauerndste zu werden, weil sie die natürlichste ist. Das neue Italien fühlt weder die Kraft noch den Beruf in sich, der Weltmacht des alten Römerreichs nachzustreben. Sein hier und da kampfhaftes Bemühen ist einzig nach innen gerichtet, wo es unendlich viel zu thun gibt, so viel auch in der kurzen Spanne Zeit seit der Wiedergeburt des Reichs, schon geschehen ist. Natürlich centrali-

daß sein Opfer nicht mehr athmete. Das steht bei Ihnen doch auch fest?“

„Allerdings,“ erwiderte Gibray, „Das Verbrechen wurde begangen, um sich eines in dem Tabernakel verborgenen Briefwechsels zu bemächtigen, das ist sicher.“

„Trotz alledem liegen hier noch Verwickelungen vor, zu denen mir bis jetzt der Schlüssel fehlt,“ meinte Aimée Zoubert. Der Briefwechsel war offenbar nicht für den Mörder bestimmt, er hätte sonst nicht die Steinchen in das Schlüsselloch gestopft, denn auf diese Weise wollte er den Eintritt des eigentlichen Besitzers verhindern oder verzögern. Alles das ist mir noch völlig unklar, nur Eins scheint mir sicher, daß es sich in diesem Fall um einen dritten Suben handelt, wie man zu sagen pflegt, und nach meiner Ueberzeugung hat dieser Dritte in dem Miethwagen aus der Rue Ernestine seinen Manchettenknopf verloren.“

„Glauben Sie,“ fragte Gibray, „daß er zu der Bande gehört, deren Dasein Sie behaupten und zu deren Anführern Lartigue's gehören soll?“

Aimée Zoubert schüttelte den Kopf.

„Nein,“ antwortete sie, „ich vermute das Gegenteil; der Mann mit dem Manchettenknopf muß ein Unbefugter gewesen sein, der die Pläne der Bande durchkreuzte und ihren Geheimnissen auf die Spur zu kommen suchte.“

„Das Feld der Vermuthungen hat keine Grenzen,“ seufzte Gibray, „hüten Sie sich, daß Sie sich nicht darauf verirren.“

„Ich suche die Wahrheit,“ erwiderte Madame Rosier, „seien Sie ruhig, ich verriere mich nicht, und geschieht es doch einmal, so finde ich meinen Weg sehr bald wieder. So tief auch die Finsterniß ist, es wird Licht werden. Lassen Sie mich jetzt hier eine Untersuchung vornehmen, wie diejenige, die heute Morgen in Biner's Wagen so günstig für uns auslief.“

(Fortsetzung folgt.)

siren sich in der Hauptstadt diese verschiedenartigen Bestrebungen. Es ist eine schwierige Entwicklung, welche die uralte Stadt durchzumachen hat, um sich einer modernen Großstadt anzunähern. Nitzend ist die Vergangenheit so mächtig, als gerade hier und wenn auch vom antiken Volkscharakter kaum noch Spuren übrig sind, so lebt das Gedächtnis an die jüngst vergangene Periode päpstlicher Herrschaft in einem Theil der Bevölkerung lebendig fort. Es ist nicht zu verkennen, daß in fast allen Schichten der Bevölkerung ein verhängnisvoller Zug zum dolce far niente lebt, eine Neigung, welcher die päpstliche Sozialpolitik aus guten Gründen entgegengekommen ist. Zwar wird die Arbeit keineswegs als eine Schande angesehen, da das Gefühl der Gleichheit tief wurzelt, aber sie ist den Meisten eine überaus lästige Nothwendigkeit, die sie bei der ersten Gelegenheit abzuschütteln gesonnen sind. Man begnügt sich lieber mit einem kleinen Einkommen, was unter diesem Himmel und bei dem im allgemeinen genügsamen Naturell des Italiens auch keine große Selbstüberwindung kostet, als daß man trachtet, dasselbe durch Arbeit zu vermehren. Es ist kein Zweifel, daß diese Zustände einer allmählichen Umgestaltung entgegengehen; radikal kann eine solche aber nur von innen nach außen, d. h. durch rationelle Erziehung und Selbsterziehung vollführt werden. Die alte bezaubernde Eigenschaft der Schönheit hat sich das römische Volk der Gegenwart bewahrt. Und zu dieser Schönheit gefüllt sich die vollendete Grazie der Umfassungsform. Wer will es leugnen, daß die so viel als möglich durchgeführte Erhaltungsfähigkeit von schwieriger oder geistesanstrengender Arbeit der Schönheit des Körpers zuträglich ist und dieselbe in hohem Grade konservirt? Trotz dem Ernst und der Regelmäßigkeit römischer Züge ist ihnen ein ruhiger Gleichmuth, eine gelassene Feiterkeit aufgeprägt. In keiner Klasse der Bevölkerung, selbst nicht unter den Armen und Glenden, an denen kein Mangel ist, sieht man jene gequälten Züge, jenen verbitterten Ausdruck, der im Norden den Anblick nur zu vieler Lebensschiffbrüchiger zu einem so erschütternden macht.

Die italienische Industrie ist bereits seit geraumer Zeit in einem beachtenswerthen Aufschwung begriffen, denn die natürliche Begabung ist groß und so wird eines Tages auch hier „Arbeit“ die allgemeine Lösung sein, wie sie das moderne Schlagwort überhaupt ist. Der Wohlstand wird sich stetig heben, der Schönheit des Daseins und der Freude an demselben, ein Grundzug des römischen Charakters, wird sie aber unerschütterlich abbrechen. Aber der Geist der Zeit ist allgewaltig und die Wellen modernen Lebens, die noch erst gemächlich an dieses Ufer rollen, werden auch hier sich bald in mächtiger Brandung brechen. Das gesellschaftliche Leben der italienischen Hauptstadt ist einigermassen einformig. Der Mann lebt außerhalb des Hauses und die Frau verbringt einsame Tage, wenn ihr nicht, wie es leider nach wie vor Sitte, vulgo Unsitte ist, ein „Hausfreund“ dieselben verkürzt. Die geselligen Zusammenkünfte beschränken sich auf einigermassen förmliche Empfangsabende, der „Salon“ spielt in einem vornehmen italienischen Hause eine große Rolle, ein Salonleben im französischen, speziell Pariser Sinne gibt es trotzdem nicht. Zur Lektüre haben die viel beschäftigten Römer ebenfalls wenig Zeit. Zeitung und Theater ersetzen ihnen Literatur, Musik und Geselligkeit. Um dieses Theater nun ist es ein eigentümliches Ding. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß von den drei großen romanischen Nationen einzig die Italiener keine Nationalbühne haben, um so merkwürdiger, als sie dramatische bewegtere Menschen sind als die racyerwandten Spanier. Die moderne dramatische Literatur weist nun allerdings Namen von gutem Klang auf, wie Clossa, Ferrari, Giacosa u. s. w.; allein zu einer wirklichen Volksbühnenfreiheit hat es keine derselben gebracht. Das Repertoire der Schau- und Lustspielbühne nähert sich nach wie vor zum größten Theil von französischer Kraft, die hier meist weit abgestandener aufgeführt wird, als es in Deutschland der Fall ist. Die angeborene Neigung und Begabung des Volkes für Musik läßt Oper und Operetten nach wie vor in den Vordergrund treten; namentlich spielt die letztere eine unverhältnißmäßig große Rolle und auch hier ist neben Johann Strauß Frankreich der Tonangebende. Konzerte sind selten und der unglücklich hohen Preise wegen für den größten Theil des Publikums unerschwinglich. Einzig in diesen Konzerten kommt hin und wieder deutsche Musik zu ihrem Recht. Man schätzt, bewundert sie auch wohl, allein man vermag kein inneres Verhältnis zu ihr zu gewinnen; man behauptet das Anhören deutscher Musik koste große Anstrengung, ohne eigentlichen Genuß zu gewähren. Auf keinem anderen Gebiet zeigt sich die tiefe Kluft, die das romanische Wesen vom germanischen trennt, so tief und unüberwindlich, als gerade in dieser Kunst des Empfindungs- und Seelenlebens. Das italienische, besonders auch das römische Volk kennzeichnet einen Zug zur Ungebundenheit, zu schrankenloser Freiheit des Individuums, das es nun auch in die Politik, die ihm so lange nur mittelbar nahegetreten, überträgt. Die strenge Handhabung der Geseze wird bei der großen Masse als Zwang empfunden und erzeugt selbstredend eine Unzufriedenheit, die nicht selten eine ruhrende Nebenwirkung mit derjenigen von Kindern hat, die man, nachdem man sie lange sich selbst überlassen, einem ernststen und schwierigen Erziehungssystem unterwirft. Kein Ding, auch das heilsamste nicht, wirkt vorthelhaft im Extrem und so kann man nur hoffen, daß die Regierung sich den Wünschen eines schrankenlosen Liberalismus gegenüber, der sich über seine Ziele wohl selbst nicht völlig klar ist, dem klugen Arzte gleich erweise, der Kinderkrankheiten zur richtigen Zeit heilt, um den Körper des Erwachsenen vor ihrer Nachwir-

lung zu schützen. Auf das römische Leben sind die bisherigen Vorfälle ohne sichtbaren Einfluß geblieben. Nachhaltige Stimmungen, tiefe Eindrücke sind eben nicht Sache des schnell auffassenden, aber leicht abschüttelnden Italiens, der sich hauptsächlich im Element des Augenblicks wohl, ja in seiner eigentlichen Sphäre fühlt. Während so ein großer Theil der Bevölkerung durch extreme Liberalismus der jungen Regierung Schwierigkeiten verursacht, tritt der größte Theil des römischen Adels nicht aus seiner Reserve heraus. Dieser Adel zeichnet sich durch Kastemwesen und hochmüthige Unthätigkeit nicht eben vorthelhaft aus; einige Ausnahmen vermögen an der Thatsache leider nichts zu ändern. Eine Anzahl von Mitgliedern der Aristokratie hält nach wie vor zum Papste, nicht sowohl aus religiösem, als aus tief eingewurzelt legitimen Gefühl oder auch aus — Gewohnheit, dieser allmächtigen Fessel bequemer, wenig thatkräftiger Naturen. Denen, die an lange Finsterniß gewöhnt sind, ist die Nacht lieb geworden und sie sehen sie nur ungern scheiden. Das Licht blendet sie und enthüllt unbarmerzig ihre Blößen.

An das Rom der letzten Jahrhunderte reißt sich allmählich ein neues. Auf dem Esquilum und an anderen lange verödeten Punkten der alten Stadt macht sich seit Jahren eine emsige Bauhätigkeit bemerkbar. Neue Straßen und Plätze entstehen und die künftige Neustadt wird allen modernen Anforderungen genügen und auch die Ansprüche an Sauberkeit, die bis jetzt in der ewigen Stadt nur ungenügend Befriedigung finden, dürften hier berücksichtigt werden. Mit dem alten Splendian will es eben nirgends mehr vorwärts. — Gleichzeitig ist man auf dem Forum und dem Palatin emsig in den Ausgrabungen beschäftigt; aus Schutt und Moder sind eine Reihe antiker Bauten, wenn auch in beklagenswerther Zerstörung, zu Tage gefördert, namentlich ist ein bisher verschüttet gewesener Theil der palatinischen Kaiserpaläste bloßgelegt. Kunstwerke von Bedeutung sind nicht zu Tage gefördert, wohl aber werthvolle Inschriften. Ob die Ausgrabungen für die lange sehnlichst erwartete römische Kaisergeschichte aus Mommsen's klassischer Feder von Belang sind, muß dahin gestellt bleiben, der Scharfzinn der Archäologen aber erhält neuen Stoff und es wird an den üblichen mehr oder minder scharfsinnigen Kontroversen nicht fehlen. So hat man in Rom das einzige Schauspiel, einerseits die Stadt der Zukunft auf uralt würdigen Boden emporwachsend, andererseits einen Theil der antiken weltberührenden Stadt vom Schutt vieler Jahrhunderte gereinigt und neu an's Licht treten zu sehen. Die Bau- und Kunstdenkmäler sind es auch einzig, die der Phantasie die Verbindung zwischen dem antiken und modernen Rom vermitteln.

Bunte Chronik.

(Zu der Anzahl von Charakterzügen), die im Munde des bairischen Volkes über seinen König in Umlaufe sind, wollen wir einige überaus interessante, noch nicht bekannt gewordene, die Eigenart des Monarchen drastisch illustrirende, zur Kenntniß unserer Leser bringen: Der Gang zur Einsamkeit hält bekanntlich König Ludwig den größten Theil des Jahres von seiner Residenzstadt München fern. Den Schlößern Hohen Schwangau und Bindenbos — das erstere in den schwäbischen Alpen an der Tyroler Grenze, das letztere mitten in den bairischen Alpen, umgeben von einer entzückenden Landschaftsgenie, gelegen — giebt er vor allen seinen zahlreichen Besitzungen den Vorzug. Namentlich ist es Schloß Hohen Schwangau, wo der König, fernab von dem lärmenden Weltgerübe, gerne weilt. Von dort unternimmt er jene bekannten nächtlichen Umfahrten, bei denen Fackelbeleuchtung und Mondenschein die Hauptrolle spielen und die jenen mythischen Eindruck hervorrufen, der zu dem Wesen des Monarchen so vortrefflich paßt. Nicht selten pflegt der König seine nächtlichen Exkursionen bis über die Grenze seines Reiches hinaus, nach dem benachbarten Tyrol auszubehnen und da ist es vornehmlich ein Dörfchen, das er mit Vorliebe und einer gewissen Regelmäßigkeit besucht: Ginzwang nennt es sich. Dort kehrt der Monarch stets beim „Schluzenwirth“ ein, einem biederen und derben Bauern, der eigentlich, wie das in Tyroler Dörfern häufig der Fall ist, die Gastwirthschaft nur als Nebengeschäft betreibt. Man darf sich natürlich unter dem Wirthshause des Schluzenwirths kein Hotel oder Restaurant im modernen Style vorstellen, das mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet ist; es ist vielmehr eine Dorfschänke aller primitivster Sorte, in der das Amenblement noch jene unverfälscht erhaltene Dorf-Möbel-Architektur aufweist, wie sie vor hundert Jahren Mode war, wo vor einem mächtigen Heiligenbilde in der Ecke des Zimmers ein ewiges Lämpchen brennt und in der nur Bauern verkehren. In dieses Wirthshaus also, das inzwischen durch den hohen Besuch eine gewisse Verühmtbeit erlangt hat, pflegt der König zuweilen bei nachtschlafender Zeit einzutreten. Der Schluzenwirth, der sich an derlei nächtliche Ueberwachungen schon gewöhnt hat, wird gewetzt; er muß dem Könige ein Nachtmahl serviren. Dasselbe besteht nicht selten nur aus Kartoffeln in der Schale mit Butter und einem Schoppen Tyroler Rothwein dazu. Der König unterhält sich während des Essens entweder mit dem Schluzenwirth, mit dem er eine Art cordialen Verkehrs angebahnt hat, oder aber er sitzt schweigend da; den ihn begleitenden Hofcavalier pflegt er bei diesen Gelegenheiten nicht in's Gespräch zu ziehen. Oft schon hat der König beim Schluzenwirth übernachtet. Ihm wird in solchem Falle in einem kleinen Stübchen auf einem einfachen Bauernbett, wie er es wünscht, ein Lager bereitet, während das Gefolge nach bleiben muß. Bevor der Monarch das Wirthshaus verläßt, wird ihm stets vom Schluzenwirth das

Fremdenbuch zur Einzeichnung seines Namens vorgelegt. Der streng monarchisch gefasste Wirth hat nämlich zwei solcher Bücher: für gewöhnliche Sterbliche eines, für gekrönte Häupter und sonstige Personen von Distinction ein anderes. In dieses macht dann nun der König auf einer besonderen Seite gewöhnlich die folgende Eintragung: „Ich der König!“ „Ego rex!“ „Moi le roi!“ „I the king!“ „Io il re!“ Von seinen nächtlichen Ausflügen kehrt König Ludwig immer erst gegen Morgen, wenn der Tag bereits zu dämmern beginnt, heim. Dann wird Willard geipielt und darin findet er so leicht nicht seinen Meister. Der Partner des Souveräns ist gewöhnlich der ihn auf seinen Fahrten begleitende Hofcavalier, dem nach den Strapazen der Nacht, nach mehrkündigem Ritt, kaum so viel Zeit bleibt, um sich zu reinigen oder eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Fühlt sich der König zum Spiel nicht aufgelegt, dann liest er oder läßt sich vorlesen. Dabei achtet er aber mit großer Peinlichkeit auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Etiquette. Das leiseste Aufbeugen eines Armes oder das Zurschauern von Ermüdung durch nicht unterdrücktes Sähen erregt den Unwillen des Monarchen, der in diesem Punkte sehr rigoros denkt. Auf diese Weise ist schon mancher Hofcavalier um seinen Posten gekommen. Den Tafeltrouben ist König Ludwig nicht abhold; er liebt darin eine gewisse Opulenz, wenngleich sich sein Appetit in bescheidenen Grenzen hält. Zuweilen kommt es vor, daß er auf zwei Gänge Braten, die ihm besonders mundeten, noch einen dritten folgen läßt. Von Getränken sind Bier und Champagner die von ihm bevorzugten, im Gegensaße zu seinem Vater, der die herben Ungarweine sehr liebte. Und nun noch ein Beispiel von seinem Verständnisse für Architektur. Bekannt ist, daß die Pläne zu dem Feenschloß Schiemsee auf der Herreninsel, das bereits Millionen an Baufosten erforderte, auf die persönliche Anweisung König Ludwigs zurückzuführen sind, wie er sich denn überhaupt die Pläne zu seinen Bauten stets vorlegen läßt und darin nicht selten Änderungen trifft, die von ungewöhnlicher Sachkenntniß Zeugniß ablegen. Als der König eines Tages, so erzählt man sich, einen der Brunkale des obengenannten Feenschlosses betrat, fiel ihm die unverhältnißmäßig schwere Architektur und Plastik der Plafonddekoration auf. Er äußerte darüber unzweideutig sein Mißvergnügen und befahl die sofortige Herabnahme des Plafonds. Und doch soll gerade die Herstellung dieser Zimmerdecke an 100.000 Mark gekostet haben. Daß König Ludwig sich nicht mit dem Metermaße befremden kann und alles noch nach der alten bairischen Elle bemisst, sei hierbei nicht unerwähnt gelassen.

(Wo liegt Loco?) „Unserer heranwachsenden Postbeamten-Generation“, so schreibt eine Wiener Zeitung, „welcher man neben großer Höflichkeit auch eine profunde Gelehrsamkeit im geographischen Fache nachrühmt, stellt eine uns vorliegende Korrespondenzkarte ein glänzendes Zeugniß aus. Beflagte Karte, welche von einer Wiener Wäscherein am 28. April aufgegeben wurde, trägt in deutlichen korrekten Schriftzügen die Adresse: „Frau N. N., Hegelgasse 30, Loco (am Arde). Der Beamte, welchem die schwierige Aufgabe zufiel, dieses Stück zu erledigen, hatte offenbar die Prüfung zum Postdienste mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt. Er sann einen Augenblick nach. Loco! Loco! Loco! . . . war mit sich sehr zufrieden, als ihm einfiel, daß Loco ein kleiner Ort in der südlichen Schweiz sei und warf die Karte in den betreffenden Postbeutel. Nichtig passirte die Karte den Ardeberg-Tunnel und gelangte in die Schweiz. Der Briefträger von Loco bemühte sich vergebens, in dem kleinen Orte eine Hegelgasse mit Frau N. N. aufzufinden und da hier offenbar ein Schreibfehler vorlag, so wanderte die Karte mit dem nächsten Zuge nach Locarno, wo man sich nach mehrtägliger, aber erfolglosem Suchen entschloß, die Karte nach Lecco am Comer-See zu senden. Von hier aus reiste die Karte durch zahlreiche Ortshäuser, deren Name mit „L“ beginnt und mit „o“ endet, bis sie endlich, nachdem sie ein halbes geographisches Lexikon von Mitter absolvirt hatte, bedeckt mit Poststempeln in Farben, Formen und Größen, als unerkennbar nach Wien zurückgeschickt wurde. Hier fand sich zum Glück ein weiser Mann, welcher den verschämten Vorschlag machte, man möge die Karte in die hiesige Hegelgasse schicken, weil vielleicht unter der Bezeichnung „Loco“ Wien verstanden sein könnte. Diese kühne Kombination wurde in der That zur Ausführung gebracht und so gelangte die Karte nach einer mehrwöchigen Rundfahrt durch die bekanntesten schweizer Sommerfrischen in die Hände der Frau N. N. Der Vorfal kann als eine Warnung für Alle dienen, welche gerne mit dem Gebrauche von Fremdwörtern Staat machen wollen.

(Fischerkessen-Siebe.) Aus St. Petersburg schreibt man: Die Blätter erwähnten kürzlich die Geschicklichkeit eines montenegrinischen Offiziers, der mit einem Siebe ein großes Schwein mitten durchgehauen habe. Dergleichen Kraft- oder besser Geschicklichkeitsproben kann man häufig bei den irregulären kaukasischen Truppen sehen. Diese haben ihre Waffe im Gefechte in furchtbarer Weise. Bei der Verfolgung der Feinden nach der Einnahme von Geol Tepe war ganz genau an den Leichen zu erkennen, wer ein Opfer der Dragoner oder der kaukasischen Kosaken geworden. Erstere hatten mit dem Säbel geschlagen oder gestochen. Letztere jagten an dem fliehenden Feinde vorüber und zogen ihn dann von vorn die Klinge durch den Hals. In den meisten Fällen hing dann der Kopf nur noch an einigen Sehnen am Rücken herunter, oft war er ganz abgeschnitten.

Handel und Verkehr.

Weinaussichten in Deutschland. Vom Rhein wird geschrieben: „Das Wetter ist für deu-

Wein so ungünstig, daß auf ein Hauptjahr schon bestimmt nicht mehr zu rechnen ist. Vor einigen Tagen stand der Weinstock noch auf demselben Punkte, wie nach den guten Tagen im Monat April. Bei einem guten Jahre soll die Blüte schon vor dem 15. Juni beginnen, was in diesem Jahre nicht mehr möglich ist, zudem wird die Blüte eine höchst ungleichmäßige, da einige Augen weit vor sind, andere noch gar nicht getrieben haben, was bei dem Reifen der Traube im Spätsommer sehr nachtheilig für die Qualität sein wird.“

Wechselstube C. STERIU & Co.

Strada Lipsani No. 19.

Kurse vom 5. Juni n. St. 1885.

Bucarester Kurs.	Berlin.	
3 Uhr Nachm. Kurs	Napoleons	16.18
5 pr. Muntel.-Obl.	Rente amort.	93.70
(convertirt 100/100)	6% Eisenb.-C. F. R	103.90
5 pr. Cred. fone urb.	5% Eisenb.-Oblig.	101.30
1884	Anleihe Oppenheim	107.80
5 pr. Muntel.-Obl.	Rubel-Papier compt.	207.55
1884	London 3 Monate	20.34
5 pr. Cred. fone urb.	Paris 2 Monate	80.45
5 pr. R. Rente perp.	Amsterdam 2 Mon	168.40
5 pr. R. Rente ann.	Wien.	
5 pr. Cred. fone urb.	Napoleons	9.850
6 pr. Staats-Oblig.	Ducaten	5.83
(convertirt 100/100)	Imperial.	10.14
6 pr. Rum. Eisenb.	Lira ottom.	11.00
Obligations, n. n.	Silber g. Pap.	100.—
7 pr. Cred. fone urb.	1 3/4 Rubel-Pap. compt.	125.75
7 pr. Cred. fone urb.	Credit-Anstalt.	290.50
7 pr. Anleihe Stern	5% Rente mat.	83.—
8 pr. Anl. Oppenheim	Rente Pap.	82.50
108.—	Goldrente	108.20
Pensionscasco-Oblig.	Türkenlos.	20.80
(nom. 300 Ln.)	London	124.40
Munic pallose à Ln. 20	Rum. Ban-Gesellsch.	282.—
31.—	284.—	281.—
32.—	Paris	49.30
32.—	Ver.-Ges. National	250.—
32.—	251.—	231.—
32.—	Ver.-Ges. Dacia	285.—
32.—	288.—	288.—
32.—	Rum. National-Bank	1160.—
32.—	1160.—	1160.—

Paris.

Oesterreich. Gulden	203.—	204.—	4 1/2%	109.95
Deutsche Mark	123.—	124.—	5%	89.50
Französ. Banknoten	99 1/2%	100 1/2%	Griech. Anleihe	1379 408.75
Englische Banknoten	25 1/2%	25 1/2%		1881 340.—
Rubel	2.57	2.59	Ottomanbank	558.75
Gold-Agio	10 1/2%	10 1/2%	Türkische Schuld	17.20
London 3 Monate	25 10 25.11	1/4	Türkenlos.	43.25
London 6 Monate	25.24	25.25	London Sicht.	25.20
Paris 3 Monate	99 1/2%	99 1/2%	Amsterdam 3 Monate	207.50
Paris 6 Monate	100 1/2%	100 1/2%	Berlin 3 Monate	122.68
Berlin 3 Monate	122 1/2%	122 1/2%	London.	
Berlin 6 Monate	123 1/2%	124.—	Action des Banque de	99 1/2%

Auswärtige Notirungen vom 4. Juni.

Frankfurt a/M.	Paris 3 Monate	25.39	
5% Rum. Rente	Berlin 3 Monate	20.60	
amort.	93 1/2%	Amsterdam 3 Monate	12.02

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. Juni. Der Kaiser hat die Nacht gut geschlafen und heute Vormittag den Chef der Admiralität, General Caprivi, empfangen; die Genesung schreitet ohne Unterbrechung fort. — Fürst Bismarck ist heute Morgen mit seinem Sohne Wilhelm nach Riffingen abgereist.

Paris, 4. Juni. Die Deputirtenkammer hat auf den Rath der Regierung den Antrag auf Inanlagenerhebung des Kabinetts Ferry mit großer Majorität zurückgewiesen.

London, 4. Juni. Lord Churchill hielt dem Unterhause eine Rede, in welcher er das Programm der Conservativen erklärte und eine Allianz mit der Türkei, soweit dies die auswärtige Politik betreffe, lobte. Chamberlain seinerseits bestand auf der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Frankreich. Er konstatarie, daß die gegenwärtige schwierige Lage dazu nöthige, die Räumung Egyptens aufzuschieben und wünscht Garantien dafür, daß nach dem Abmarsche der Engländer keine andere Macht im Nilthale prädominire.

Eingefendet.

In Erwiderung des Eingefendet in Ihrem geschätzten Blatt v. 12. d. l. M. bemerke ich dem Herrn Klavierlehrer D. Weyenberg folgendes. Eine unter vier Augen gethane Äußerung über die Creditfähigkeit eines jungen Kaufmanns, die überdies einem in Braila allgemein verbreiteten Gerüchte entsprungen ist, kann noch nicht den Thatbestand der Verleumdung ausmachen. Es wäre dem Hrn. Weyenberg zu rathen, nicht so unbedacht die Ehre älterer, allgemein geachteter Männer öffentlich anzugreifen.

Wilh. Nagel,
Musiklehrer,
1082 seit 23 Jahren in Braila anständig.

HOTEL CONCORDIA in Bukarest.

Hotel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, geeignet und komfortabel für Handelsreisende eingerichtet, Salons zum Muster-Auslegen, billige und reelle Preise, gute Bedienung, Zimmer zu Lei 2 1/2 bis Lei 6, Bedienung unbegriffen.
795 29 Pte Sotel-Direktion.

Hotel Regal. (3. Stiefler.) Dr. Meteanu, a. Zarnesti. Mitescu, Advolat a. Craiova. Bajescu, Grundbes. a. Craiova. Pavloff, Beamter a. Ruffschul. Kapitän Paviza, a. Ruffschul. Dr. Garofidi, a. Buzeu. Droevanu, Grundbes. a. R.-Sarat. Danculescu, Grundbes. a. R.-Sarat. Friedmann, Grundbes. a. R.-Sarat. Margaritescu, Grundbes. a. R.-Sarat. Joneacu, Advolat a. Braila. Caciulidis, Grundbes. a. Braila. P. Meteanu, a. Zarnesti. Diamanti, Grundbes. a. Krousladt.

Hotel Union. (3. Stiefler.) Canetti, Grundbes. a. Ploesti. Matijosi, Reisender a. Bieu Baroco, Beamter a. Bukarest. Castapolo, Grundbes. a. Craiova. Prister, Zugen. a. Budapest. Taufig, Fabricant a. Wien. Bed. Kaufm. a. Giurgewo. Basi, Grundbes. a. Pitesti.

Lizitations-Anschreibungen.

30. Mai (11. Juni). Uebernahme der Brennholz-Lieferung für die Distrikts-Behörden von Teleorman (mindestens 125 Klafter). Bedarf für das Jahr 1885/86. — Permanent. Comité in Turnu-Magurele.

31. Mai (12. Juni). Lieferung von 45—50,000 Klgr. Rindfleisch, 2000 Klgr. Reis, 2000 Klgr. Graupen, 6000 Klgr. getrockneter Bohnen, 500 Klgr. Schuhwische, 500 Klgr. ordin. Seife, 7—8000 Litre Branntwein, 800 Litre Oel, 800 Litre Wein, 5000 Litre Gaz u. s. w. an das 1. Artillerie-Regiment. — Kanzlei desselben in Craiova.

1./13. Juni. Lieferung von 22,000 Klgr. Rapitza-Brenn-Oel, 62,000 Klgr. Rapitza-Schmier-Oel und 74,000 Klgr. Petroleum. Bedarf für die Zeit vom 1. Juli 1885 bis 30. Juni 1886. — Angebote mit der Bezeichnung „Ofert pentru oleiu“ an das Comité dirigéant der Lemberg-Czernovitzer Eisenbahn-Gesellschaft in Bukarest oder an die Betriebs-Direktion in Jassey.

2./14. Juni. Lieferung von 150 Striegeln für die reitende Gendarmerie-Eskadron in Bukarest. — Kanzlei derselben, Strada Colței.

3./15. Juni. Lieferung von 40 Winterdecken für die Eleven der Militär-Schule. — Kanzlei der letzteren in Bukarest.

5./17. Juni. Lieferung von 166 Käppis, 166 Mützen und 184 Paar lederner Handschuhe für die Eleven der Militär-Schule. — Kanzlei der letzteren in Bukarest.

10./22. Juni. Verpachtung der Brückengeld-Erhebung über die Brücken von „Piscani“ sau „Riul Dómnei“, „Pucheni“, „Trotoșu“ und „Aramosa“ auf die Dauer von 5 Jahren. — Präpektoren der betreffenden Distrikte „Muscel“ in Câmpulungü, „Prahova“ in Ploescei und „Putna“ in Focșani.

Geiang-Berein „Eintracht“. Wir beehren uns hiermit unsere geehrten Mitglieder, Freunde und Gönner, sowie ein geehrtes P. L. Publikum zu dem am Sonntag, den 7. Juni n. St., stattfindenden I. diesjährigen

Ausflug nach Teiu (nächt Colentina) höflichst einzuladen. Außer Gesangsvorträgen seitens unseres Männerchors wird die Musik-Kapelle der früheren Nationalgarde die beliebtesten Tanzpièces exekutieren.

LUTHER'S Elyseum. Täglich Garten-Konzert der rühmlichst bekannten Musik-Kapelle Carbus, unter der persönlichen Leitung dieses Herrn.

Rakoczy BITTERQUELLE. Von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen, in frischer Füllung und vorzüglicher Wirkung, in allen Speerelei- und Mineralwasser-Handlungen, sowie in den meisten Apotheken und Droguerien zu haben.

Wchsel-Geschäft Adolf Silberger, Strada Smardan Nr. 35. Dasselbe befaßt sich mit Umwecheln aller Geldsorten, Ein- und Verkauf von in- und ausländischen Loosen, Staatspapieren, Vorschüssen auf Werthpapiere, Effekten, Einkauf und Umtausch von altem Gold und Silber, sowie mit allen in dies Fach schlagenden Operationen, wie Inkasso's, Kommissionen u. s. w.

Stoff und Kraft in der menschlichen Arbeit. Die Fundamente der Produktion von Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Ein Werk für alle Gebildeten! Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Stoff und Kraft in der menschlichen Arbeit. Die Fundamente der Produktion von Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Stoff und Kraft in der menschlichen Arbeit. Die Fundamente der Produktion von Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Stoff und Kraft in der menschlichen Arbeit. Die Fundamente der Produktion von Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Stoff und Kraft in der menschlichen Arbeit. Die Fundamente der Produktion von Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Spiritusbrennerei-Maschinen. Fabriks-Werkstätte für Kupferschmiedarbeiten. Strada Serban-Boda Nr. 24. Gefertigter empfiehlt sich einem P. L. Publikum zur Anfertigung von Spiritusbrennerei-Maschinen, Rectificir- u. Destillir-Apparaten.

Die Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“. Strada Smardan No. 51, im Hôtel Concordia, empfiehlt sich zur Anfertigung von typografischen Arbeiten aller Art in deutscher, rumänischer, ungar. und franz. Sprache.

Leopold Cedesko & Co., Strada Carol I No. 40 (Hotel Budisteanu). Ihr reich assortirtes Waaren-Lager von Herren- und Knaben-Kleidern zu bedeutend reduzirten Fabrikpreisen.

Zwei gute Maschinen-Näherinnen werden aufgenommen bei E. J. Kessel, No. 22, Strada Carol I No. 22.

Gegen Magenleiden und schwere Verdauung. Pulver und Pastillen Paterson aus S. N. Bismuth und Magnesia, Ehren-Diplom der Wiener Ausstellung.

Rumänische Eisenbahnen. Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galatz, Roman, Jassy.

Localfahrten zwischen Galatz-Tultscha-Ismail-Kilia. Abfahrt zu Thal; Abfahrt zu Berg.

Localfahrten zwischen Galatz-Tultscha-Ismail-Kilia. Abfahrt zu Thal; Abfahrt zu Berg.

Localfahrten zwischen Galatz-Tultscha-Ismail-Kilia. Abfahrt zu Thal; Abfahrt zu Berg.

Localfahrten zwischen Galatz-Tultscha-Ismail-Kilia. Abfahrt zu Thal; Abfahrt zu Berg.

ORFÈVRENERIE CHRISTOFLE. Christoffle-Bestecke. Manufakturen in Paris, St. Denis und Karlsruhe. Grand Prix 1878. Der einzige Preis, welcher für versilberte Waaren verliehen wurde.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victories 84. Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Wörterbücher überhaupt.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Fahr-Plan. Giltig vom 4./16. Febrnar 1885 bis auf Weiteres.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victories 84. Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Wörterbücher überhaupt.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.

AVISO. Mein Atelier zur Installation der Wasserleitungen, Closette, Hausbäder, gemessen Str. Sst. Nicola Nr. 7, Galatz, habe eingerichtet seit St. George.